

Intermezzo hinter der Leinwand

„Barcarole“ mit Nebengeräuschen

Lida Baarova, Gustav Fröhlich, Dr. Josef Goebbels, die drei Namen inspirierten einmal das Flüstern in Deutschland. Der kleine Minister sei zu Lida Baarova, der Frau, die Gustav Fröhlich liebte, zudringlich geworden und Fröhlich habe Goebbels darauf eine Ohrfeige appliziert, hieß es mit freundlicher Genugtuung. Was wirklich geschah, wußte man nicht.

Vor einem Jahr erklärte Gustav Fröhlich, daß er den Doktor nie geohrfeigt habe, sein Leben sei ihm lieber gewesen. Er sei auch nie mit Lida Baarova verheiratet gewesen, sagte er ein andermal. Er habe nur ein heftiges „Tscheldings“ mit ihr gehabt.

Die Züricher „Weltwoche“ rollte letzthin die Hintergründe des damaligen Flüsterns



So fing es an.

L. Baarova und G. Fröhlich in „Barcarole“

auf. Der Verfasser der Artikelserie beruft sich auf authentisches Material, vor allem auf die Tagebücher des ehemaligen Propagandaministers. Danach also ist es so gewesen:

1935: Eine junge Schauspieler, Tochter eines tschechischen Staatsbeamten, hat große Erfolge auf tschechischen Bühnen und im Film: Lida Baarova. Dr. Goebbels lernt sie kennen, das Ergebnis ist ein Vertrag bei der Ufa, die Hauptrolle neben Gustav Fröhlich und Willi Birgel in dem Ufa-Film „Barcarole“.

Die Baarova gefällt dem deutschen Publikum. Man spricht von ihr, und man spricht von ihr und Gustav Fröhlich. Die Liebe der beiden ist ein offenes Geheimnis.

Der Mann, der die „Lügenpeitsche der Propaganda“ (wie Thomas Mann es genannt hat) schwingt, verliebt sich seinerseits in die Tschechin. Er stellt ihr nach. Er schreibt ihr kindische Liebesbriefe. Es kommt zu einer erregten Auseinandersetzung. Gustav Fröhlich trennt sich von der Baarova.

Erregte Auseinandersetzungen gibt es auch in der Familie Goebbels. Der Minister will sich, auf Verlangen Lida Baarovas, scheiden lassen. Frau Goebbels wendet sich an Hitler, und der kriegt einen seiner Tobsuchtsanfälle.

Goebbels will zurücktreten und Botschafter in Tokio werden, wenn er nur seine Lida Baarova behalten darf. Hitler spricht ein Mächtwort, Himmler läßt die Baarova überwachen. Der SS-Oberhauptling sorgt dafür, daß es zu einem Skandal kommt: Lida Baarova wird, als sie bei einer Filmpremiere vor die Leinwand tritt, mit Schimpfworten wie „Ministerhure“ empfangen.

Das weitere Auftreten in deutschen Filmen wird der Tschechin verboten. Goebbels gibt klein bei. Auf dem Obersalzberg inszeniert Hitler die Versöhnung des Minister-Ehepaares.

Lida Baarova kehrt in die Tschechei zurück. In Prag spielt sie in mehreren Filmen der tschechischen Produktion.

Als bei Kriegsende die Katastrophe naht, verläßt sie mit den letzten fliehenden Deutschen Prag. In München nehmen die Amerikaner sie in Haft. Später wird sie den Tschechen übergeben. Als Kollaboristin angeklagt, steht sie in Prag vor Gericht.

Februar 1947 wird sie aus der Haft entlassen. Die Meldungen darüber lassen den Grund nicht klar erkennen. Einmal spricht man von einem Freispruch, dann wieder heißt es, daß ein neuer Prozeß auf sie wartet.

„Arche Nora“ läuft vom Stapel

In Hamburg fängt man von vorn an

Hamburg hat nun doch ein Filmatelier. In dem früheren Gasthaus in Ohlstedt, wo bisher nur englische Filme synchronisiert wurden, hat die Real-Film mit den Aufnahmen für „Arche Nora“ begonnen. Es ist der erste Film dieser Gesellschaft, die vor einem Jahr von Walter Koppel gegründet worden ist.

H. G. Petersson, der Autor vieler Filme für Pola Negri, Hans Albers und Sybille Schmitz (deren Mann er ist), hat das Drehbuch geschrieben. Der Film behandelt das Schicksal von Menschen, die von den Härten des Krieges schwer getroffen worden sind, und das ihrer „Gegenspieler“, an denen der Krieg fast spurlos vorbeigegangen ist.

Zwei junge Leute (Harry Meyen und Klaus Hofer) bauen sich in einem Segelschiffswrack ein neues Heim. Das Schiff hieß einmal „Arche Noah“. Als Nora (Edith Schneider) in ihr Leben tritt, wird es umgetauft.

Die Freunde wissen nicht, daß Nora verheiratet ist. Das gibt Komplikationen No.

ras Ehemann (Peter Schütte), weniger robust als die Freunde, droht auf der Arche Schiffbruch zu erleiden. Es geht aber alles gut aus. Die vier jungen Leute boxen sich gemeinsam mit dem Leben herum.

Willi Maertens, Direktor des Hamburger Thalia-Theaters, in Käutners „In jenen Tagen“ zum erstenmal vor der Kamera, spielt den Besitzer des Grundstücks, auf dem das Arche-Wrack liegt. Er ist vom Autor dazu ausersehen, beunruhigende Verwicklungen in den Existenzkampf der Freunde zu bringen.

Als Regisseur hat die Real-Film Werner Klingler gewonnen. Er hat zuletzt bei der Defa „Razzia“ gedreht und als letzten Film vor dem Zusammenbruch „Solistin Anna Alt“ Architekt ist Herbert Kirchhoff. An der Städtischen Oper in Berlin hatte er einen großen Erfolg mit den Dekorationen für die englische Oper „Peter Grimes“. Er war auch beim Käutner-Film „In jenen Tagen“ dabei.

Jetzt leistet er eine „historische“ Aufgabe: Zum erstenmal seit 16 Jahren werden in Hamburg für einen Film wieder Atelierdekorationen gebaut. (Es soll kein „Trümmerfilm“ werden.)

Das Ohlstedter Synchron-Atelier war früher ein Tanzsaal. In dem für normale Filmverhältnisse kleinen Raum kann immer nur eine Dekoration gebaut werden. Jetzt strahlen die Scheinwerfer das Innere der Arche Nora an.

Es hat schon einmal ein Miniatur-Babelsberg in Hamburg gegeben. 1919—1924 wurden im Glashaus der Vera-Film Stummfilme gedreht. „Liebestaumel“, „Sklaven der Rache“, „Die rote Nacht“ und so. Rudolf Forster, Käthe Haack, Lil Dagover, Hans Brausewetter und viele andere Stars der späteren Tonfilmleinwand spielten hier im Frühling ihres Ruhms.

Sogar Großfilme mit Komparserie-Heeren wurden in Hamburg hergestellt. Mit Vorliebe exotische Filme: Hagenbecks Tierpark. Stellingen lieferte die Naturdekoration und die Mitspieler. Denn damals waren die Völkerschauen modern. Margarete Lanner, der Hamburger Star jener Zeit, zwischen zähnefletschenden Original-Buschnegern, das war ein großer Effekt.

Als der amerikanische Film Boden gewann, wurde der Hamburger Filmbetrieb unrentabel. Man stellte auf Kulturfilm um. 1931 kam noch einmal Filmleben nach Hamburg. Einer der ersten Tonfilme, „Razzia in St. Pauli“, wurde im Vera-Glashaus gedreht. Jetzt fängt man wieder von vorne an.



So fingen sie an: Rudolf Forster, Käthe Haack, M. Lanner und H. Brausewetter